

dies das gefährliche Geschenk einer seltenen geistigen Begabung zu gefallen war. Bei Hofe bangte man für die Zukunft und wachte voll Spannung über das Werk Fénelons, dessen Person man bei ihrem ersten Erscheinen mit allen seiner Geburt und Stellung gebührenden Ehren freigebigst entgegengetreten war. Doch Fénelon blieb vom ersten Augenblicke an, ohne den Hofmann der Umgebung des Prinzen gegenüber zu verläugnen, der einfache, zurückgezogene Priester und verstand bald mit so seinem Tacte und so liebenswürdiger Einfachheit die ganze Ueberlegenheit seiner Tugend und seines Genies zur Geltung zu bringen, daß man ihm in der Auswahl der Lehrer und in der Umgestaltung des prinziplichen Hofstaates die freieste Hand ließ. Fénelons Methode der Erziehung umfaßte streng genommen nur die eine Regel, den Charakter des Prinzen genau und unablässig zu beobachten, allen Wendungen und Regungen seines leidenschaftlichen Temperaments mit Ruhe und Geduld zu folgen und gerade aus dem erwiehnen und offen liegenden Fehler die Grundlage der bessern Einwirkung zu machen. Die letzte Aufgabe, also die Charaktererziehung, hatte sich Fénelon selbst vorbehalten. Von der Thätigkeit Fénelons nach dieser Seite sind leider nur wenige Bruchstücke und diese unvollständig erhalten: die Fables (von 1718—1823 sind 36 bekannt geworden), die Dialogues des morts (1700—1823 sind 91 gedruckt); von der *Vis de Charlemagne* ist nichts übrig geblieben. Aber dieses Wenige reicht hin, um ein unübertroffenes Vorbild genialer Erziehungskunst zu entrollen, in welches man mit steigender Bewunderung sich versenkt. In den Fables, welche im engsten Anschluß an bestimmte Vorkommnisse componirt sind, steht der Prinz in einem mythologischen, Auge, Ohr und Herz gefangen nehmenden Bilde, wie in dem leuchtenden Spiegel, die Ströme seiner Seele bis in deren unscheinbarsten Anfänge; in den Dialogues sprechen mit ihm die großen Gestalten der Geschichte über ihr innerstes Denken, ihr Handeln im Rathe der Völker, ihr Schaffen in Kunst, in Wissenschaft und entlocken der vergangenen Welt die erhabensten Lehren als die beste Mitgift für seinen Weg in der neuen; die *Vis de Charlemagne* lenkte (nach Briefstücken zu urtheilen) den Blick auf die letzten, höchsten Ziele der christlichen Regierungswisheit. Was mögen diese Lehren unter dem unmittelbaren Eindruck des freien, ganz die Charakterbildung im Vordergrund haltenden Eingreifens Fénelons in das Erziehungswesen gewesen sein, wenn man die von Cardinal Bausset mitgetheilten detaillirten Studienpläne für 1695 und 1696 prüft und nach solchen Vorarbeiten in technischer, literarischer und religiöser Hinsicht einen solchen Abschluß sich hinzudenkt? Und das Resultat? Frau von Maintenon schreibt: „Seit der ersten Communion des Herzogs von Burgund haben wir nach und nach alle Fehler schwinden sehen, die uns in seiner Kindheit so

große Sorgen für die Zukunft einflößten. Seine Fortschritte in der Tugend waren von Jahr zu Jahr sichtbar; anfangs verspottet vom ganzen Hofe, wurde er die Bewunderung der Ausgelassensten; er fährt fort, sich Gewalt anzuthun, um vollends seine Fehler zu zerstoren. Seine Frömmigkeit hat ihn dergestalt umgewandelt, daß aus dem Leidenschaftlichen nun ein Maßvoller, Milther, Entgegengerichteter geworden ist; man könnte sagen, sein Charakter bestehe darin, daß die Tugend ihm natürlich ist.“ St. Simon urtheilt: „Aus dem Abgrunde erhob sich ein Prinz, liebenswürdig, mild, menschlich, gebulbig, bescheiden, voll Demuth und Strenge gegen sich, ganz für seine Pflichten lebend und ihre unermessliche Bedeutung begreifend; er dachte an nichts mehr, als die Pflichten des Sohnes und des Unterthanen mit denen zu verbinden, für welche er (als Regent) sich bestimmt sah.“ Von der steigenden Bewunderung dieses Erziehungswerkes schienen Alle mehr und mehr hingerrissen mit alleiniger Ausnahme Fénelons; er blieb derselbe zurückgezogene, uneigennützig Priester, der um sein Haar breit von den Grundsätzen Traousons wich und nach dem Entschlusse, mit dem er seine Stelle bei Hofe angetreten, nie eine auch noch so kleine Gunst für sich oder seine Verwandten erbat. Briefe aus jener Zeit legen klar, daß er nur von den Einkünften der Abtei Carenac lebte und diese noch bis zur eigenen Dürftigkeit mit einem Verwandten theilte. So viel Selbstlosigkeit bei solchen Erfolgen und bei solchem Adel der Persönlichkeit zwangen auch die zurückhaltendsten Personen bei Hofe, sich zu beugen. Frau von Maintenon fing um jene Zeit an, ihn über ihr Gewissen und ihre wichtigsten Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen, und so entstand jener Briefwechsel, bei dessen Lectüre man nicht weiß, ob man mehr die Klugheit, Aufrichtigkeit und seltene Einsicht dieser Frau, oder den Tiefblick, Freimuth und Adel Fénelons in der Beurtheilung der Personen und Dinge von streng priesterlichem Gesichtspunkte aus bewundern soll. Der Einzige, welcher Fénelon sichtlich fern stand und fern blieb, war Ludwig XIV. Der Conjecturen über diese Erscheinung sind fast so viele, wie der Gesichtsschreiber über die Zeit und den Hof. Wahrscheinlich behält d'Alembert Recht mit der Anbeutung, die große Häresie Fénelons habe zeitweilig nicht auf dem Gebiete der Theologie, sondern dem der Politik gelegen. Wir finden in der Correspondenz mit Frau von Maintenon, wo er sie zur Strenge, christlichen Pflichterfüllung gegen ihren königlichen Gatten ermahnt und an ihre hohe Verantwortlichkeit erinnert, einen Hinweis darauf, „wie wenig Ludwig XIV. eine Idee von seinen Königspflichten habe“. Hatte der Monarch Kenntniß von den Briefen des Mannes, den er öffentlich als „den größten Schöngestirne und den größten Chimärer des Reiches“ bezeichnete, oder war der König sich angeichts der steigenden Größe Fénelons und dem unvergleichlichen Tacte seiner Zurückhaltung auch gegen ihn